Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 3

Artikel: Ein seltenes Erlebnis : von der Gedenkfeier für Frau Dir. M. Hepp Taubstummenanstalt Zürich 1918-1948

Autor: Bürgi, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tabelle 3 Uebersicht über die Wünschbarkeit von Freizeit-Einrichtungen

Art der Freizeit-Einrichtung	Männer absolut	In %	Frauen absolut	In %
1. Gemeinschafts-fernsehen	17	65,4	11	55
2. Bastelräume	14	53,8	11	55
3. Theatersaal	11	42,3	9	45
4. Hallenbad	10	38,5	5	25
5. Spielzimmer	8	30,8	7	35
6. Kegelbahn	9	34,6	4	20
7. Musikzimmer zum Selbstmusizieren	6	23,1	5	25
8. Bocciabahn	6	23,1	3	15

Gemeinschafts-Fernsehen und Bastelräume scheinen offenbar wichtige Postulate zu sein. Immerhin zeigt die Praxis, dass gerade in bezug auf Bastelräume die Wünschbarkeit nur teilweise mit der Realität übereinstimmt. Das verhältnismässig hohe Alter, in welchem die Heimeintritte erfolgen, lassen nur noch eine beschränkte Auswahl an handwerklichen Freizeitbeschäftigungen zu. Holz- oder Metallarbeiten sind der erhöhten Unfallgefahr wegen problematischer als Bastelarbeiten mit ungefährlichem Material und Werkzeug. Zudem bedingen solche Einrichtungen eine ständige Ueberwachung unter kundiger Leitung.

Unter Theatersaal ist ein grosszügig konzipierter Raum zu verstehen, in welchem der Altersheimgemeinschaft entsprechende Bühnen-Unterhaltung geboten werden kann. Er dient weniger der Selbsttätigkeit als der Pflege des Gemütes.

Ueberraschen mag der Wunsch nach einem grösseren, das ganze Jahr benützbaren Schwimmbecken, was den Schluss zulässt, dass die Zahl der schwimmkundigen und wasserfreudigen Betagten mehr und mehr zunimmt. Das Hallenbad könnte ferner ein Anziehungspunkt für die Rekrutierung von Heimpersonal sein und diesem zugänglich gemacht werden. Allerdings kann von einer solchen kostspieligen Anlage nur innerhalb eines grösseren Kollektivs in Verbindung mit einem Krankenheim die Rede sein, indem sie auch für therapeutische Zwecke benützt werden könnte.

Spiel- und Musikzimmer sollten in einem zeitgemässen Heim zur Standardeinrichtung gehören, da sie ein Hort der gegenseitigen Kontaktnahme und gleichgelagerten Interessen sind.

(Schluss folgt)

Ein seltenes Erlebnis

Von der Gedenkfeier für Frau Dir. M. Hepp Taubstummenanstalt Zürich 1918—1948

Ich komme auf den Friedhof. Eine Hausmutter ist zu beerdigen. Im 91. Lebensjahr ist sie gestorben. Seit 25 Jahren war sie pensioniert. Wer wird noch an sie denken? Vielleicht werden ein paar Angehörige zu ihr stehen? Sie sollen wissen, dass wir Menschen aus den Heimen auch voneinander leben und einander tragen wollen! Wer wird im Heim sich noch erinnern? Auch im «Komitee» ist eine andere Generation!

Ich bin froh, dass ich da bin. Aber ich finde kein offenes Grab, keine Beamte, die etwas zu verrichten hätten. Nur merkwürdig Gestikulierende laufen laut hastend herein, winken einander und deuten in eine Richtung. Und dort stehen sie, angstvoll blickend, als hätte man sie beraubt. Eine Urne wird gebracht und hingestellt vor den Stein, in den gemeisselt ist:

Johannes Hepp
gest. 1963

Und der Pfarrer spricht ein paar Worte. Asche zu Asche —. Und er ladet ein zur «Abdankung».

Aber der Kirchenraum ist schon besetzt. Wer vom Grab kommt, drängt sich in die Gänge. Ich stehe neben dem Organisten. Er begleitet leise den Sänger: «Der Du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest, den, der doppelt elend ist, doppelt mit Erquickung füllest —» Als Losungswort für seine Predigt wählt der Pfarrer den Anfang des 107. Psalmes: «Danket dem Herrn, denn er ist gütig!»

Und nun spricht ein Fachmann, ein Taubstummenlehrer, zu den Behinderten, die die Kirche füllen. In kurzen Sätzen, jedes Wort sorgfältig artikuliert und mit Gesten verständlich gemacht, spricht er über

Marie Hepp

(lesen wir es, wie es gesprochen wurde: jedes Wort ein Gewicht!)

«Am 27. Juni wurde sie in Altstätten geboren. Sie verbrachte eine frohe Jugendzeit. Sie hatte vier Brüder und drei Schwestern. Ihre Eltern waren mutige Leute. Sie dachten oft und gerne an Mitmenschen. Sie halfen, wo sie konnten. In der kinderreichen Familie lebten stets noch zwei Pflegekinder. So lernte Marie Hepp schon in der Jugend mit andern teilen. Sie teilte frohmütig. Frohsinn und Hilfsbereitschaft waren ihre auffallendsten Eigenschaften. Sie gewann rasch die Herzen ihrer Zuhörer. Ein Bruder besuchte das evangelische

Schluss auf Seite 113

Schluss von Seite 110

Lehrerseminar Unterstrass. Durch ihn lernte sie Johannes Hepp kennen. Mit diesem zog sie in ein Schulhaus auf den Bachtel. Dort wurde dem Ehepaar ein erster Sohn geboren. Später kamen noch fünf Geschwister dazu. Das fleissige und tüchtige Lehrerehepaar wurde bald nach Zürich berufen. Während des Ersten Weltkrieges gründeten die beiden an der Stadtschule die Schulgärten. Dadurch wurden sie weitherum bekannt. Im Jahre 1918 wurden sie für die Leitung der Blinden- und Taubstummenanstalt Wollishofen gewählt. Dort begann das grosse Wirken. Blinde und gehörlose Kinder, Lehrerinnen und Lehrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter — es waren mehr als hundert Personen zu betreuen. Unerschöpfliche Kraft war den beiden geschenkt. Ernst und fröhlich, fleissig und fromm — so war die Hausmutter. Wo es Arbeit gab, war s'Müetti Hepp dabei, in der grossen Küche, im Krankenzimmer, in Waschküche und Glätteraum, in Arbeitsräumen und Schlafzimmern. Mit warmem Herzen schenkte sie allen Kindern dieselbe Liebe. Ich vergesse nie, wie meine gehörlosen Sechstklässler in die Hände klatschten, als ich ihnen sagen konnte: Frau Hepp kommt mit auf die Schulreise! Die Kinder gaben die Liebe zurück. Weit über die Anstaltszeit blieben Freundschaften erhalten. Noch im hohen Alter machte sie Besuche, und ihre vielen Ehemaligen besuchten sie. Sie nahm sich Zeit für die Sorgen anderer. Sie wusste oft guten Rat. Sie verstand zu helfen. So viel Liebe und Freude, wie sie erleben durfte, so viel Leid und Schicksalsschläge hatte sie zu ertragen. Drei ihrer Kinder hat sie zu Grabe getragen. Vor sieben Jahren geleitete sie ihren Gatten zur letzten Ruhe. Vor 75 Jahren wurde Marie Hepp konfirmiert:

«Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone des Lebens geben.»

Treu war Marie Hepp. Wer ihre Treue kannte, wird sie nie vergessen. Wir sind heute zusammengekommen, um Abschied zu nehmen. Wir alle spüren es: ein Stück unseres eigenen Wesens ist mit Marie Hepp erloschen. Das stimmt uns wehmütig. Wir sind hier, um uns gegenseitig zu trösten. Doch nicht Trauer allein erfüllt unsere Herzen. Wir sind auch dankbar. Tiefe Dankbarkeit empfindet jedes von uns. Wir freuen uns, dass wir ein Stück Weges mit Marie Hepp gehen durften. Diese Freude wollen wir in unseren Herzen bewahren.»

Nun ruft auch der Pfarrer nochmals zum Danken auf. Dank nicht an Marie Hepp, sondern an den, der sie mit so reichen Gaben ausgerüstet hat, der sie ein so reiches Leben leben liess.

Und zwei Taubstumme treten vor die Versammlung und bieten einen Gruss an die Verstorbene. Aus ihren mühsam artikulierten Lauten vernehme ich nur das eine Wort «Müetti», aber die Darbietung mit letzter Kraft und Konzentration zeugt stärker als alles Gerede von Treue und Glauben.

Und dann leerte sich die Kirche wieder. Aber niemand geht weg. Mit scheinbar verzerrten Gesichtern und unartikulierten Lauten spricht jedes mit jedem. Aber es sind nicht mehr Beraubte, es sind reich Beschenkte. Ihre Augen treten weit heraus und leuchten voll Leben und voll Dankbarkeit. Wie eine grosse, geeinte Familie halten sie sich zusammen. Mitten unter ihnen finde ich den heutigen Vater der Taubstummen. «Sie haben sich trefflich ergänzt», schildert er mir seine Vorgänger. «Vater Hepp war der geborene Denker, Planer, Unternehmer, und seine Frau liess alles lebendig, wirklich werden. Sie war das Herz, die Seele des Hauses!»

Auf meinem Weg zurück zu meinem Arbeitsplatz trägt mich die Rolltreppe in die Stadt unter dem Bahnhof. Da liegt wie ein grosser Pfannkuchen ein Haufen Menschen, junge, schöne, freie Burschen und Mädchen, die man gelehrt hat, dass Vater, Mutter, Elternhaus, Heim, Autorität und gesetzliche Ordnung heute nicht mehr bieten, was zum rechten Leben nötig sei, dass eine neue Ordnung, ein neues Leben aufgebaut werden müsse. Aneinander gelehnt, aneinander Kontakt, Vertrauen, Wärme suchend, bereden sie anscheinend beschaulich und friedlich ihre Probleme, ungesorgt darum, dass um sie ein Ring sich gebildet hat von bestandenen Männern und Frauen, die hinein glotzen wie durch das Gitter eines Geheges, und teils verhalten, teils aber auch laut aufbegehrend ihre Entrüstung über die verworfene Jugend von heute kundtun.

Das Bild der fröhlich gewordenen Taubstummen geht mir nach mit dem Lied: «den, der doppelt elend ist, doppelt mit Erquickung füllest —» und der Leitspruch von Augustinus, den der Pfarrer als ein Leuchtzeichen aus dem Leben der Mutter Hepp mitgab: «Mit der Liebe zuvorzukommen ist die beste Aufforderung zur Liebe» Marie Hepp konnte es — zuvorkommen —! Vermögen auch wir es in unserer Verantwortung für Behinderte und für jene, die in ihrer Entwicklung auf Umwege geleitet wurden?

G. Bürgi

OSTERN

Lass mich glauben, Herr,
Das Unbegreifliche des Tages,
An dem du aufstandest
Aus dem Grabe und hingingst,
Die Deinen zu grüssen.

Lass mich den Saum deines
Weissen Gewandes küssen, Herr,
Und deine Hände sehen,
Damit ich erfüllt bin
Vom Glauben an deinen Tod.

Tod und Leben, die dein sind,
Lass mich lieben, denn du hast
Aus ihnen die Brücke gemacht,
Ueber die ich hingehe
Zu dir, Auferstandener!

Maria Dutli-Rutishauser